

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 146.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 2.40;
Zustellung ins Haus vrtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 30. Juni 1880. — Morgen: Theobald.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

Pränumerations = Einladung.

Mit Rücksicht auf den gegenwärtig stattfindenden Schluß des zweiten Quartals 1880 erlaubt sich die gefertigte Redaction zur Erneuerung der Pränumerations auf das „Laibacher Tagblatt“ mit dem Bemerkten einzuladen, daß es nach wie vor dessen eifrigstes Bestreben sein wird, den Standpunkt der Verfassungspartei vor jedem wie immer gearteten offenen oder versteckten Angriffe zu schützen und dem besonnenen Fortschritte auf politischem Gebiete, unbeirrt von der augenblicklichen Tagesströmung, jederzeit unerschrocken das Wort zu reden. Indem wir im Vertrauen auf dieses unser seit dem Bestehen des Blattes unverrückt festgehaltene Programm einer zahlreichen Theiligung unserer Parteigenossen entgegensehen, machen wir unter gleichzeitigem Hinweis auf die unten angegebenen Pränumerations-Bedingungen unsere Abonnenten und Inserenten darauf aufmerksam, daß sich vom 1. Juli l. J. angefangen die Administration und Expedition des „Laibacher Tagblatt“ in Franz Müllers Annoncen-Bureau, Laibach, Herrngasse, befindet.

Die Redaction des „Laibacher Tagblatt.“

Pränumerations-Bedingungen.

Für Laibach:	Mit Postversendung:
Ganzjährig . . 8 fl. 40 fr.	Ganzjährig . . 12 fl. — fr.
Halbjährig . . 4 „ 20 „	Halbjährig . . 6 „ — „
Vierteljährig . . 2 „ 10 „	Vierteljährig . . 3 „ — „
Monatlich . . — „ 70 „	
Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr. — Einzelne Nummern 6 fr.	

Der deutsche Schulverein.

Ein alter Erfahrungssatz lehrt, daß die Kraft der Einzelnen ebenso wie die ganzer Völker einer steten Übung bedarf, wenn sie nicht anders einem unvermeidlichen Rückgange preisgegeben werden soll, und daß die Nothwendigkeit eines unausgesetzten äußeren Kampfes für die Kraftentwicklung und das Kraftbewußtsein des Individuums ebenso wie ganzer Nationen weit mehr Vortheile bringt, als das Gefühl der unbedingten Existenzsicherheit. Wir glauben auch durchaus nicht fehl zu gehen, wenn wir der Meinung sind, daß gerade in den erschaffenden Folgen eines solchen nationalen Sicherheitsgefühles der Hauptgrund jener Nachlässigkeit zu suchen ist, mit welcher das Deutschthum in Oesterreich ruhig und ohne Bedenken die ersten Symptome jener Bewegung an sich vorüberziehen ließ, deren Ziel eben jetzt in jener die Stellung des liberalen Deutschthums gefährdenden Form klar vor aller Augen treten. Weit davon entfernt, sich durch die in harten Kämpfen und zum Theil unter Verzichtleistung auf jede äußere Macht errungene Stellung seiner Nation auf geistigem Gebiete zur chauvinistischen Selbstüberhebung verleiten zu lassen, hat der Deutsche seit jeher jeder nationalen Regung in anderen Völkern seine wärmsten Sympathien zugewendet, und bezeichnend genug für diesen neidlosen Zug des deutschen Nationalcharakters waren es gerade die deutschböhmisches Dichter Moriz Hartmann und Alfred Meißner, welche den Wiedererwachen des nationalen Bewußtseins ihrer czechischen Landesgenossen durch ihre Hufitenlieder zuhelfen kamen. In gleicher Weise hat der Deutsche in Oesterreich jederzeit gerne den nationalen Weisen seiner slavischen Mitbürger gelauscht, und hat ja erst in den letzten Monaten ein deutscher Professor sich der Aufgabe unterzogen, die Dichtungen Presirens, des größten

nationalen Sängers der Slovenen, durch ein mit liebevoller Hingabe an den oft spröden Stoff dem Verständnisse weiterer Kreise zuzuführen.

Der Dank, welchen die Deutschen Oesterreichs — gleichzeitig auch die festesten Stützen des constitutionellen Staatslebens und die treuesten Förderer des Fortschritts auf geistigem und politischem Gebiete — für diese ihre Selbstlosigkeit ernten sollten, bestand darin, daß die, nur Dank der deutschen Fähigkeit, zum politischen Leben erweckten slavischen Nationen dem Deutschthum allenthalben feindlich gegenüber treten. Ohne die Deutschen hätte heute Oesterreich keine Verfassung. Aber weit entfernt, die Verdienste anzuerkennen, welche sie sich durch ihr sieghaftes Ringen um die Einbürgerung der constitutionellen Staatsform errungen, streben nun dieselben Slaven, welche ihre Nationalität nur an der stützenden Hand des Deutschthums aufzurichten vermochten, in blinder egoistischer Hast darauf hinaus, dem deutschen Volkselemente durch Verkümmern des deutschen Volksschulunterrichts den Boden unter den Füßen hinwegzuziehen und durch die Slavisierung der Aemter auch die Umwandlung Oesterreichs in einen von slavischen Einflüssen beherrschten Staat vorzubereiten. Gegen die Versuche letzterer Art wird uns der Mannesmuth und die Ueberzeugungstreue unserer Volksvertreter schützen. Was aber die Schule, diese Erziehungsstätte späterer Generationen anbelangt, ist es die Pflicht aller Deutschen in Oesterreich, dafür zu sorgen, daß dort, wo vom Staate keine Initiative zu Gunsten der deutschen Elemente zu erwarten ist und wo doch andererseits die Mittel der von slavischen oder welschen Bezirken eingeschlossenen deutschen Sprachinseln zur Errichtung und Erhaltung einer deutschen Schule auf eigene Kosten nicht hinreichen, das heranwachsende Geschlecht vor dem Verluste seines nationalen Wesens bewahrt bleibe.

Fenilleton.

S e r b i t.

Eine Erzählung aus der Gegenwart. Von H. Auegg.
(Fortsetzung.)

Auch dies wurde angenommen; und als Gräfin Svanderstatt hierbei wie bei allen übrigen Einrichtungen die humane Fürsorge des Fabrikherrn erkennen mußte, frug sie plötzlich sehr lebhaft: „Sagen Sie, Herr Fehrich, verlieren Sie nicht sehr viel am Ertragnisse Ihrer Fabrik, wenn Sie für Ihre Arbeiter so viel mehr thun, als andere Fabrikherren?“

„Ich verliere nichts, denn das dürfte ich als Geschäftsmann nicht,“ antwortete Fehrich bestimmt, „ich gewinne nur etwas weniger.“

„Dafür thun sie aber Gutes,“ sprach mit Begeisterung Gräfin Svanderstatt; „Sie bauen sich eine Stufe in den Himmel.“

Fehrich sah mit großer Milde der freundlichen Frau in die Augen, aber er lächelte doch.

„Der Chemiker wird kaum an diesen Himmel glauben,“ bemerkte in italienischer Sprache der Lehrer des Knaben, den Fehrich bis jetzt nicht beachtet zu haben schien.

„Sieh' da,“ entgegnete Fehrich ironisch, „der Herr Abbate versteht Deutsch.“

„Ich bin selbst überrascht,“ warf die Gräfin etwas verlegen ein, „ich wußte nicht, daß Herr Bedetti so viel Deutsch verstehe.“

„Man erlebt immer Ueberraschungen in solchen Fällen,“ sagte lachend Fehrich, bot der Gräfin nochmals den Arm, um sie die Schultreppe hinaufzuführen, und ersuchte sie, in seinem Garten ein kleines Gabelfrühstück einzunehmen, da es indessen Mittag geworden und die Kinder gewiß einen ziemlichen Hunger verspüren dürften.

Gräfin Svanderstatt blickte etwas unentschlossen auf ihre zierliche, mit kostbaren Edelsteinen besetzte Uhr, als aber Fehrich wiederholte: „Bitte, bereiten Sie mir diese Freude, Frau Gräfin, ich bin ja Ihr Nachbar,“ und die Kinder riefen: „Ja Mama, ein Gabelfrühstück!“ sagte sie verbindlich: „Ich sehe, Herr Fehrich, Sie wollen alle Liebenswürdigkeiten eines Hausherrn an den Tag legen und uns nun auch zur Heimreise stärken.“

In einem geräumigen Gartensalon war ein gedeckter Tisch mit Thee und Obst und allerlei Erfrischungen bereit gehalten, und bald saß die kleine Gesellschaft behaglich beisammen und ließ es sich wohl schmecken.

Der Garten war von dichten Hecken umgeben, und nur durch einen grünen Bogen konnte man auf den Hofraum der Fabrik hinaussehen und die Arbeiter beobachten, welche dem Küchenhause zuflühten.

„Wie kommt es, Herr Fehrich,“ frug die Gräfin, „daß Sie so gut wissen, Sie seien mein Nachbar, und mir doch keinen Besuch gemacht haben?“

„Ich konnte nicht wissen, ehe ich die Ehre hatte, Sie zu kennen, Frau Gräfin, daß sie auch Chemiker zu Nachbarn zählen würden,“ war Fehrichs Antwort.

„Und wissen Sie dies jetzt?“ frug die Gräfin und nicht ohne leise Coletterie.

Fehrich verbeugte sich tief und erwiderte: „Ich wünsche allen Chemikern der Erde solche Nachbarschaft.“

Da fühlte die Gräfin, daß dieser Mann das habe, was man Welt nennt, und mit jener Raschheit der Uebergänge und Gedankenverbindungen, welche den Frauen eigen ist, frug sie weiter: „Waren Sie je in Paris?“

Fehrich lächelte wieder, wie bei der Erwähnung der Stufe in den Himmel, und antwortete sanft: „Frau Gräfin meinen damit den Inbegriff von Welt und Erziehung, und es liegt daher etwas sehr Gütiges in Ihrer Vermuthung. Allerdings war ich

Letztere Nothwendigkeit hätte allerdings schon früher ins Auge gefaßt werden sollen. Aber wie gesagt — der Deutsche in Oesterreich hielt sich der seiner Nation unweigerlich gebührenden Stellung für so sicher, daß er den Eifer ganz übersah, mit welchem insbesondere die slavischen Schulvereine für die Festigung des nationalen Bewußtseins arbeiteten. Erst als in letzter Zeit die Thatsache einer Verrückung der Sprachgrenzen zugunsten der Slaven den schlagendsten Gegenbeweis der lächerlichen Phrase eines „Andiwanbdrückens“ der Slaven durch die Deutschen lieferte, und als zumal Ueberflüsse die, Dank der Coalitionstänfte Taaffe's und Dank ihrer Verbindung mit den Clericalen und Feudalen zu politischer Macht gelangten slavischen Nationen ihren Einfluß zur Verdrängung des deutschen Elements in Oesterreich auszunützen sich ansetzten — erst in diesen Stunden ernster Gefahr hat man sich daran erinnert, was die Gesammtheit der Deutschen in Oesterreich der Erhaltung der nationalen Schule in den von der Slavifizierung bedrohten Bezirken schuldet. Die Folge davon war die Gründung eines „deutschen Schulvereines“, dessen Aufruf wir morgen bringen. Kein Verein, dessen Ziel darauf hinausläuft, die nationale Selbstüberhebung zu züchten oder einzelnen Agitatoren zur Befriedigung ihrer ehrgeizigen Absichten zu verhelfen, ist der „deutsche Schulverein“ nur ein Mittel der Nothwehr, und kein verständiger Slave wird es sich beifallen lassen, unseren Stammesgenossen daraus einen Vorwurf zu machen, daß sie nunmehr zur Wahrung ihrer nationalen Interessen zu einem Mittel greifen, das lange zuvor von den Slaven selbst in Anwendung gebracht wurde. Man will eben nur für die Erhaltung und Gründung deutscher Schulen in den gemischtsprachigen Provinzen sorgen, man will verhindern, daß die Kinder deutscher Eltern in slavische oder welsche Schulen geschickt werden müssen, man will der Gefahr einer Entnationalisierung unserer Jugend dort vorbeugen, wo die Errichtung deutscher Schulen auf öffentliche Kosten unmöglich ist. Das ist ein Streben, der Unterstützung nicht nur eines jeden Deutschen in Oesterreich, sondern überhaupt eines jeden Oesterreichers wert, der da weiß, daß der geistige und politische Fortschritt unseres Vaterlandes wenigstens derzeit an das Banner des Deutschthums geknüpft ist, und glauben wir daher auch keine Fehlbite zu thun, wenn wir unter Hinweis auf den Aufruf des „deutschen Schulvereines“ an unsere Leser die Bitte richten, ihr Scherflein beizutragen zum Gelingen eines Werkes, von welchem wir den wohlthätigsten Einfluß für die weitere Entwicklung des österreichischen Gesamtstaates erwarten.

Oesterreich-Ungarn. Das neue österreichische Ministerium — denn als ein neues Cabinet müssen wir das Ministerium Taaffe's nach dem Ausscheiden der Minister Stremayr, Korb und Horst unbedingt betrachten — genießt die sehr zweifelhafte Ehre, von den Parteien der Rechten in mehr oder minder sympathischer Weise begrüßt zu werden. Die czechischen Organe und die clerical-feudale Presse hat natürlich nichts dagegen, daß durch den Austritt der genannten Minister auch die letzten Spuren der Verfassungstreue vom Cabinete gewischt wurden. Allerdings wäre es den Czechen lieber gewesen, wenn anstatt Dunajewski einer von den übrigen Handelsminister geworden wäre. Aber schließlich freut man sich doch der Thatsache, daß unter allen vier neuen Ministern auch nicht ein einziger zu finden ist, von dem man sagen könnte, daß er den Standpunkt der Verfassungspartei im Cabinet Taaffe zu vertreten berufen sei. Ob Generalmajor Welfersheim die fachliche Tüchtigkeit seines Vorgängers besitzt, wird sich erst zeigen müssen; als Politiker kommt er gar nicht in Betracht. Dasselbe gilt von Baron Streit, den zwar die Czechen nicht als Oberlandesgerichtspräsidenten in Prag haben wollten, weil man eben diesen Posten am liebsten einem Vollblutczechen reserviert hätte, von dem man aber andererseits auch weiß, daß sein Ehrgeiz niemals darauf hinaus lief, eine Rolle im politischen Leben zu spielen. Auch Baron Kremer, der Nachfolger des Barons Korb im Handelsministerium, hat sich bisher nur als gründlicher Kenner der orientalischen Verhältnisse und als Consulatsbeamter einen ehrenvollen Namen erworben. Von seinen politischen Anschauungen ist nichts bekannt, was allenfalls einen Schluss auf dessen principielle Stellung zu den schwebenden inneren Fragen der österr. Monarchie gestatten würde. Wir würden auch keinen Anstand nehmen, in der Ernennung sogenannter Ressorts oder Fachminister für gewisse, von der politischen Richtung des jeweiligen Cabinet's weniger abhängige Ministerien einen Fortschritt im Interesse der Stabilisierung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse zu begrüßen, wenn nur überhaupt die letzten Ministerernennungen von einem solchen Gesichtspunkte aus beurtheilt werden dürften. Letzteres geht aber um so weniger an, als Graf Taaffe durch die Ernennung Dunajewski's zum Finanzminister den Beweis lieferte, daß es ihm keineswegs um die Geltendmachung des Princip's der Fachministerien zu thun sei. Das Cabinet Taaffe in polnischer Sauce wird für die Verfassungspartei ebenso wenig genießbar sein, wie das frühere Coalitionstragout. Wie man im Ausland über den neuesten Ministerwechsel denkt, darüber gibt die Berliner „Nationalzeitung“ Aufschluß, indem sie schreibt:

„Durch den Eintritt des Abgeordneten Dunajewski in das Cabinet erhält dasselbe eine der Verfassungspartei entschieden feindselige Färbung, da dieser polnische Professor einer der ausgesprochensten Gegner des Deutschliberalismus ist. Der Antrag wird nun wohl wieder aufgenommen werden, der während der Ministerschaft Stremayr's, Korb's und Horst's absolut keine Aussicht auf Annahme im Ministerium hatte, daß nämlich die fortgesetzte Renitenz der Deutschböhmen gegen die Wahlreform auf das Operat des Fundamentalartikel-Landtages zurückverweise, das seinerzeit vom Kaiser bekanntlich nicht functioniert worden ist. Der Grundfatz, daß ein legislatives Project, das bis zum Schluß der Session oder mindestens der Legislaturperiode die Billigung aller gesetzgebenden Factoren nicht erhalten hat, als nichts weiter denn als schätzbares Material zu betrachten sei, dieses constitutionelle Axiom ist ja ohnedies soeben im Tiroler Landtag durchbrochen worden. Derselbe hat vor fünf Jahren einen Gesetzentwurf über das Wahlrecht der Hilfsgeistlichen, also provisorisch anwesender Persönlichkeiten angenommen, den das Cabinet Auersperg zurückwies; dieser Antrag ist jetzt wieder hervorgeholt und zur Sanction unterbreitet worden. Damit ist ein Präjudiz auch für die böhmische Wahlreform geschaffen, denn es macht ja factisch keinen Unterschied, ob ein derart von einem gesetzgebenden Factor erledigter Gesetzentwurf neun Jahre oder fünf Jahre zurückdatiert. Es wird dies vermuthlich nicht die einzige Ueberraschung sein, die der neue, mit viel Initiative begabte Minister den Verfassungstreuen bereitet.“

Vermischtes.

— Ein muthiger Mann. Die „Agrarwelt“ meldet: „Am 25. April d. J. fiel ein wüthender Hund eine auf der Weide befindliche Viehherde des Dorfes Fuzno, in der Pfarre Bodbiela, an und biß einige Stücke, die später auch verendeten. Der Landmann Jakob Kolarek hatte die Kühnheit und Aufopferungsfähigkeit, den tollen Hund zu fangen und ihn so lange zu halten, bis ihn die Nachbarn in seinen Händen mit Knütteln todtzuschlugen. Leider sollte der muthige Mann diese seine That mit dem Leben bezahlen. Er hatte an der linken Hand zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger zwei leichte Verletzungen, ähnlich kleinen Nadelstichen, erhalten und erkrankte am 27. Tage nach der Affaire an der Tollwuth. Alle ärztlichen Bemühungen halfen nichts; am 31. Tage war Jakob Kolarek eine Leiche.“

— Ein Kind gestohlen. Aus Gbrz wird der „N. fr. Pr.“ berichtet: „Letzten Samstag wurde von einem Mitgliede einer in der Nähe der Stadt

in Paris, wie in den meisten europäischen Hauptstädten.“

„Ich kann sie alle aufzählen, die Hauptstädte Europas,“ fiel der kleine Kuno ein und begann alsbald sie herzusprechen.

Gräfin Svandermaat freute sich fast dieser komischen Unterbrechung, indem die kühne Sprache des Fabrikherrn, der ihren Gedankengang errathen, sie verwirrte, ohne daß sie imstande gewesen wäre, dieselbe übel zu nehmen, so sanft und höflich war der Ton seiner Worte gewesen.

Sie brachte den eifrigen kleinen Geographen erst zum Schweigen, als Fehrich ihn verbesserte und ihm sagte, Rom sei nicht die Hauptstadt des Kirchenstaates, sondern Italiens.

„Sie haben große Reisen gemacht, Herr Fehrich?“ fragte die Gräfin, indem sie Kuno den Finger auf den Mund legte, um nicht am Ende auch noch alle Flüsse und Gebirge Europas anführen zu müssen.

„O ja,“ erwiderte der Angeredete; „ich habe auf verschiedenen Universitäten Deutschlands humanistische und philosophische Studien gemacht und mir Länder und Städte angesehen und nur nebenher etwas Chemie betrieben, da ich eigentlich nie zur

Uebernahme der Fabrik bestimmt gewesen. Als aber ein graufames Schicksal mir den Vater und den älteren Bruder dahingerafft, da mußte ich es ernst nehmen mit meinem Berufe als Chemiker und Fabrikherr, und jetzt bin ich in demselben schon vollkommen zufrieden.“

Eben wollte die Gräfin irgend eine theilnehmende oder anerkennende Bemerkung machen, als ihr vor Schreck über den geänderten Gesichtsausdruck ihres Wirtes das Wort auf den Lippen erstarb. Fehrich war aufgesprungen, eine dunkle Röthe war über sein Gesicht ausgegossen und mit ausgestrecktem Arme wies er einen Mann zum Gartenthor hinaus, der mit bittender Miene vor ihm stand.

„Hinaus mit dir“, war alles, was er sagte, und die Festigkeit seiner Stimme contrastierte eigenthümlich mit der Erregung in seinem Ausdruck, und der Mann verschwand wirklich, als er Fehrich mit ausgestrecktem Arme stehen bleiben sah.

Der Eindruck dieser kurzen Scene war peinlich und es klang wie eine Erlösung, als das kleine Mädchen rief: „Warum schickst du diesen armen Mann fort?“ — „Weil er schlecht ist, mein Kind“, antwortete tief aufathmend Fehrich, und jetzt klang

seine Stimme viel bewegter und verrieth, wie mühsam er innerlich zur Ruhe kam.

„Verzeihen Sie, Frau Gräfin“, fuhr er fort, indem er sich wieder zum Theetische wandte, „solche Augenblicke gehören zu den Schattenseiten des Berufes, mit dem ich mich soeben zufrieden erklärt hatte; ich muß strenge sein gegen die Schlechten, um die Guten gut zu erhalten.“

Die Gräfin blickte etwas bänglich auf den Mann, dessen unerwartete Strenge sie erschreckt hatte; als sie aber bemerkte, daß Fehrich seinen früheren ruhigen und fast sanften Ausdruck bereits wieder gewonnen, versicherte sie ihm freundlichst, daß sie gar nichts zu verzeihen habe, und erhob sich mit der Bitte, den Wagen vorfahren zu lassen.

„Ich habe noch nicht auf dem Pferde geritten“, schrie Kuno und bewies den alten Satz, daß Kinder nie das vergessen, was zu ihrer Unterhaltung dienen könnte.

Auch das Reitpferd wurde noch beschäftigt und versucht, dann überbot sich Gräfin Svandermaat in Dankesworten und lud Fehrich auf das freundlichste ein, sie im Schlosse Waldberg zu besuchen. Der Fabrikherr verbeugte sich zusage, half der Gräfin in den Wagen und sah den Fortfahrenden nach, so lange es die Richtung der Straße gestattete.

lagernden Zigeunerbande ein Kind gestohlen, das man ohne Aufsicht auf der Straße ließ. Der Mutter, welche den Verlust bald gewahr wurde und welche alsbald dem Kindesräuber nacheilte, gelang es glücklicherweise, wieder zu ihrem Kinde zu kommen und die Arretierung des Zigeuners zu veranlassen.

— Streng, aber galant. Bekanntlich schwimmt der Harem des Ex-Scheib, dem es in Neapel zu langweilig geworden, noch immer in den Dardanellen. Die Damen des Harems, denen es auf die Dauer natürlich auch nicht sehr angenehm ist, immer und immer auf dem Wasser herumzuschaukeln, haben nun sofort, nachdem sie sich der türkischen Hauptstadt genähert, eine telegraphische Depesche an den Sultan gerichtet, in der sie flehentlich baten, er möge ihnen doch gestatten, aus Land zu kommen. Diese Bitte wurde vom Sultan rundweg abgeschlagen, dagegen schickte er den Frauen einige Erfrischungen, Backwerk, Obst, Gefrorenes, auch Geflügel u. dgl. und einer jeden derselben noch besonders einen Blumenstrauß.

— Eine Frau verbrannt. Aus Prag wird vom 28. d. folgender entsetzlicher Vorfall gemeldet: „Heute vormittags nach 11 Uhr wurde die zahlreiche Menschenmenge, welche auf dem Graben promenierte, durch einen erschütternden Vorfall in Aufregung versetzt. Zwischen dem Hotel „zum blauen Stern“ und dem Pulverturm sahen die Passanten eine ungefähr fünfundsiebenzigjährige hübsche Frau, deren Kleider wahrscheinlich durch eine weggeworfene Cigarette in Brand gesetzt worden waren, über die Straße laufen. Die Unglückliche stürmte ganz außer sich durch die Menschenmenge, die voller Entsetzen auseinanderstob, hindurch in die Einfahrt des Hotels „zum blauen Stern“ wo ihr von einigen beherzten Hotelbedienten rasch das schwarze Tuch und der Hut, welche lichterloh brannten, vom Leibe gerissen wurden. Gleich darauf kamen sämtliche Hausknechte und Stubenmädchen des Hotels mit großen Wassereimern herbei und begossen die Verunglückte, die keinen Schmerzenslaut von sich gab, so lange, bis die Flammen gelöscht waren. Hierauf wurde die Frau in ein ebenerdiges Dienstbotenzimmer geführt, wo sie sitzend und ungeachtet furchtbarer Schmerzen mehrere Anfragen eines Sicherheitsmannes und eines herbeigeholten Arztes beantwortete. Eine sofortige Untersuchung ergab, daß sie schwere Brandwunden erlitten hat, und zwar sowohl an dem vorderen mittleren Theil des Oberkörpers, als an dem Kopfe, an dem die Haare gänzlich verbrannt waren. Die Unglückliche wurde mittelst einer Droschke ins Spital geführt. Die schreckliche Scene hatte einen ungeheuren Menschenzusammenlauf verursacht.“

II.

Die Heimfahrt nach dem Schlosse war stiller, als die Fahrt nach der Fabrik gewesen; die Mittagswärme machte sich fühlbar; das kleine Mädchen schlief ein, der Italiener war verdrießlich und verfloßen und Ruvo äußerte nur einigemal den Wunsch, auch ein Pferd zum Reiten zu haben. Gräfin Svandermatt selbst sah ruhig in die Landschaft hinaus und überdachte das Erlebte.

Gräfin Marie von Svandermatt war die Witwe eines Mannes, der nur einmal gut und sorgsam für sie gewesen, als er nämlich vor zwei Jahren nach einem wüsten Gelage plötzlich starb, denn dadurch befreite er sie von einem rohen Gemahle, der sie gequält und hintergangen hatte, und hintenließ die Möglichkeit, doch noch einen Theil des großen Vermögens zu retten, das er durch Verschwendung und Unverstand verwüstet hatte.

Das Schicksal dieser Frau war ein neuer Beweis dafür, wie schlimm es sei, bei ehelichen Verbindungen nur die Vermögensverhältnisse zu berücksichtigen und nicht nach den Gemüthern und Neigungen zu fragen.

(Fortsetzung folgt.)

— Die größte Hängebrücke der Welt. Wie amerikanische Blätter melden, geht in nächster Zeit ein Riesenwerk seiner Vollendung entgegen. Der Plan zu der Brücke, welche über den East-River zwischen Newyork und Brooklyn geht, ist von dem kürzlich verstorbenen Ingenieur Johann Röbling, der auch die Arbeiten vom Jahre 1869 bis zu seinem Tode leitete, entworfen worden. Röbling stammt aus Thüringen und ist durch seine großartigen Brückenbauten über den Niagara und über den Ohio bei Cincinnati berühmt geworden. Sein Sohn wird den Bau, dessen Gesamtkosten 20 Millionen Dollars betragen, zu Ende führen. Die Brücke ist (über einen Meeresarm gespannt) 1052 Meter lang, 15-91 Meter breit und von einer Höhe über dem Wasserspiegel, daß die größten Schiffe bequem passiren können. Sie wird von zwei Landpfeilern und von zwei im Wasser thurm-artig errichteten Pfeilern getragen; es entstehen sonach drei Oeffnungen, deren mittlere eine Spannweite von 486 Metern hat. Die Brückenbahn, mit zwei Eisenbahnen, vier Pferdebahngleisen und einem Fußgängersteig, wird von vier mächtigen Kabeln aus Stahl Draht gehalten. Dieselben sind zwischen den Pfeilern derart ausgespannt, daß zwei immer ziemlich nahe bei einander, die beiden andern an der Außenseite liegen. Jedes dieser Kabel hat (mit der Schutzhülle gegen Witterungseinflüsse) einen Umfang von 1-25 Meter und einen Durchmesser von 0-5 Meter.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aus dem Landtage. — VI. Sitzung. — Schluß.) Der vom Abg. Robit vorgetragene Bericht des Rechnungsausschusses über die Zwangsarbeitsanstalt gibt dem Bedauern Ausdruck, daß es dem Landesausschusse nicht gelungen sei, die Uebernahme der Zwangsarbeitsanstalt durch den Staat zu erwirken, und beantragt, den Landesausschuss mit der Erneuerung der diesbezüglichen Unterhandlungen mit der Regierung zu betrauen. Die Anträge des Ausschusses werden nach einer sachlichen Aufklärung des Abg. Deschmann über die Gründe der vom Ausschussantrage getadelten Nichtübereinstimmung der Ziffern des Rechnungsausschusses mit den Ziffern des Rechnungsabchlusses zum Beschlusse erhoben.

Eine längere und wegen ihres meritorischen Gehaltes wichtige Debatte entspann sich über den Antrag des Finanzausschusses, die äußere Bewachung des Zwangsarbeitshauses einer Civilwache zu übergeben und zur Entlohnung derselben ein Jahrespauschale im Maximalbetrage von 1800 fl. auszuwerfen. Begründet wird der Antrag damit, daß das Militärärar für die Bewachung des Zwangsarbeitshauses den Betrag von 3500 fl. per Jahr verlange, eine Summe, welcher gegenüber sich die Kosten der Bewachung durch eine Civilwache billiger stellen, ganz abgesehen davon, daß eine Civilwache ganz dieselben Dienste leiste. Abg. Dr. Schaffer gibt seinem Erstaunen Ausdruck, daß vom Militärärar eine so exorbitante Zahlung verlangt werde, und beantragt mit Rücksicht darauf, daß laut Ausschussantrag der Landesausschuss aufgefordert werden soll, an competente Stelle das Ansuchen wegen unentgeltlicher Belassung der Militärwache zu richten, den Zusatzantrag, daß nur dormalen von der Bewachung des Zwangsarbeitshauses durch das Militär Umgang genommen werden solle.

Scharf und entschieden spricht sich der nächste Redner, Baron Apfaltrern, dahin aus, daß es im Sinne des Wehrgesetzes gelegen erscheine, wenn die Armee und die l. l. Landwehr ihrer Pflicht für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung auch durch die unentgeltliche Beistellung der Wache für die Zwangsarbeitsanstalt nachkomme, und behält sich diesbezüglich Zusatzanträge vor.

In gleichem Sinne sprechen sich die Abgeordneten Graf Thurn, Dr. Bošnjak und Bleiweis aus,

und auch Landespräsident Winkler erklärt, daß es es sich angelegen sein lassen werde, die Wünsche des Landtags betreffs unentgeltlicher Ueberlassung der Militärwache für das Zwangsarbeitshaus möglichst zu unterstützen. Im Laufe der Specialdebatte stellt Baron Apfaltrern die Zusatzanträge, der Landesausschuss möge die Regierung im Sinne des Wehrgesetzes um unentgeltliche Beistellung der Militärwache angehen, und ferner, den Landesausschuss zu beauftragen, gegen das Militärärar wegen verweigerter unentgeltlicher Ueberlassung dieser Wache bei dem Reichsgerichte Klage zu führen. Beide Anträge werden zum Beschlusse erhoben. Weiters referiert der Abgeordnete Dr. H. v. Savinschegg namens des Finanzausschusses über die Voranschläge der Zwangsarbeitsanstalt für 1880 und 1881, welche im Erfordernis mit 50,083 und 51,608 fl. und in der Deckung mit 36,343 und 38,425 fl. genehmigt werden. Ueber Antrag des Abg. H. von Guttmannsthal genehmigt ferner der Landtag die Voranschläge der Slaper Landes-Obst- und Weinbauschule im Sinne des Finanzausschusses für 1880 und 1881, ferner über Antrag des Finanzausschusses-Verichterstatters Dr. v. Schrey die Normalschul-fonds-Voranschläge für 1881 im Erfordernis mit 199,311 fl. und in der Deckung mit 15,551 fl. 72 kr. Die Petition des slovenischen Lehrervereines wegen Ertheilung von Gehaltsvorschüssen an die Volksschullehrer wird über Vorschlag des Finanzausschusses (Verichterstatter Dr. Schrey) dem Landesausschusse und Landes Schulrathe zur seinerzeitigen Berichterstattung zugewiesen und der Schulgemeinde Ratlschach über Antrag desselben Ausschusses (Verichterstatter Dr. H. v. Besteneß) für die Tilgung der Schulhausbauschulden ein zinsfreies Anlehen von 2000 fl. aus Landesmitteln bewilligt.

— (Militärmusik-Concerte.) Die gestern und vorgestern im Garten der Casino-restaurant abgehaltenen Concerte der Musikkapelle des Regiments Baron v. Heß waren ausnehmend gut besucht, und war diese Betheiligung des Publicums wohl auch der beste Beweis des guten Rufes, dessen sich diese Musikkapelle und ihr tüchtiger Kapellmeister Herr Milier bei dem Laibacher Publicum erfreuen. Wir müssen aber auch constatieren, daß die tadellose Vorführung aller auf dem Programme befindlichen Musikstücken den lebhaftesten Beifall vollauf verdiente, welcher derselben zu theil wurde. Aber auch in Bezug auf Fleiß und Ausdauer ließen die wackeren Musiker schlechterdings nichts zu wünschen übrig, und kann Herr Capellmeister Milier von Laibach mit dem Bewußtsein scheiden, im hiesigen Publicum die aufrichtigste Anerkennung und zahlreiche Freunde gefunden zu haben.

— (Von der Advocatenkammer.) Bekanntlich wurde in jüngster Zeit der Gedanke angeregt, der Ueberfüllung des Advocatenstandes durch Beschränkung der Advocaten auf eine gewisse Zahl, oder wie man sich in mehr sachmännischer, aber dafür unverständlicher Weise auszudrücken pflegt, durch Einführung des „numerus clausus“ abzu-helfen. Die Krainer Advocatenkammer hat nun in ihrer letzten Sitzung erklärt, daß sie mit Rücksicht auf die hiesigen Landesverhältnisse den „numerus clausus“ nicht für nöthig erachtet, daß sie aber für den Fall, als derselbe in anderen Kronländern eingeführt würde, für denselben stimmen müßte, um der Gefahr einer Ueberschwemmung Krains mit solchen Advocatenandidaten vorzubeugen, welche in anderen Provinzen Oesterreichs eben wegen des dort eingeführten „numerus clausus“ kein Unterkommen finden konnten.

— (Grenz-Virginier.) Die sogenannten Grenz-Virginier, welche bisher nur entlang der ausländischen oder ungarischen Grenze verkauft wurden, werden einer Kundmachung der Finanzdirection zufolge vom 1. Juli d. J. an unter der Benennung „Kurze Virginier-Cigarren“ zum Preise per 3 kr. per Stück (oder 2 fl. 70 kr. per hundert) in ganz Oesterreich in Verkehr gebracht.

— (Literarisches.) Im Verlage von Julius Klinkhardt in Wien und Leipzig erscheint in einigen Tagen Johannes Nordmanns: *Meine Sonntage, ein Wanderbuch aus den Bergen des österr. reichlichen Hochlandes, in einer zweiten vermehrten Auflage.* Die Eigenart Nordmanns, Land und Leute zu schildern und seine prächtigen Naturbilder mit einer charakteristischen Staffage zu beleben, hat dieses Buch zu einer Lieblingslectüre aller Touristen und Naturfreunde gemacht. Es bildet sozusagen ein unentbehrliches Bademecum für ihre Ausflüge in der Nähe Wiens und für weitere Wanderungen. Ein lieber Reisegefährte ist dieses Buch geworden und wird es in der neuen und in jeder der folgenden Auflagen bleiben.

Aus Innerkrain wird uns geschrieben: Der zur Nachschauung aller beim öffentlichen Verkehre im Gebrauche stehenden, in der Zeit vor 1878 cimentierten Maße, Wagen und Gewichte bestimmte Termin ist bereits mit Ende April d. J. abgelaufen. Trotzdem gibt es noch sehr viele Gewerbsunternehmer in hiesiger Gegend und wahrscheinlich auch anderwärts, welche dieser ihnen obliegenden Pflicht noch gar nicht nachgekommen sind. Der Grund liegt einfach darin, daß die berufenen Polizei-Organen weder die Befolgung der Weisung überwachen, viel weniger aber die beim öffentlichen Verkehre zum Messen und Wägen in Anwendung stehenden Instrumente einer technischen Prüfung inbetracht ihrer Richtigkeit unterziehen. Es bleibt sonach den Gewerbsunternehmern ganz frei gestellt, ob sie die diesbezüglichen Gesetze und Verordnungen befolgen wollen oder nicht, was eben so wenig im Interesse des Publicums als im Interesse der Achtung vor dem Gesetze gelegen sein kann. Wie man uns von verlässlicher Seite erzählt, sind von den gebrauchten, bis nun zur Nachschauung gebrachten Gewichten und Wagen kaum 20 Proc. aichsfähig gewesen, während 80 Proc. wegen Unrichtigkeiten zurückgewiesen und zur Justirung zurückgegeben wurden. Von den gebrauchten Hohlmaßen sollen aber 70 Proc. aichsfähig und 30 Proc. unrichtig gewesen sein. Wie es mit der Richtigkeit der Schankgläser und der Flaschen in den öffentlichen Schanklokalen steht, entzieht sich einer sichern Beurtheilung, nachdem die vorgeschriebene Bezeichnung des Fassungsraumes und Anbringung des Aichstriches an denselben von den Parteien selbst besorgt wird, eine durchgreifende Revision aber hierlands noch nicht stattgefunden hat. Ferner hat es sehr befremdet, daß Brückenwagen als richtig amtlich geacht werden, welche nicht immer dasselbe Gewicht angeben, wenn die Last auf eine andere Stelle der Brücke, z. B. von der Mitte oder von rückwärts auf eine der vordern Enden der Brücke gebracht wird. Nach § 29, Absatz a, der Aichordnung muß aber die Brückenwaage immer dasselbe Gewicht angeben, auf welche Stelle der Brücke die Last auch gebracht werden mag. Diese Bestimmung ist auch ganz richtig, denn dem Besitzer einer Brückenwaage, auf welcher die Gewichtsangabe von dem Punkte der Aufstellung der Last auf der Brücke abhängt, bleibt es freigestellt, die dem Publicum unbekannten Variationen der Gewichtsangabe zu seinem eigenen Vortheile auszubenten. Vielleicht reichen die hier gegebenen Andeutungen hin, um die Aufmerksamkeit der vorgesetzten Behörden dahin zu lenken, daß mit dem Erlasse eines Gesetzes noch nichts geschehen ist, wenn nicht dieses Gesetz auch allenthalben volle Durchführung findet.

Witterung.

Laibach, 30. Juni.

Schöne Witterung, Hitze zunehmend, schwacher W. Wärme: morgens 7 Uhr + 17°6', nachmittags 2 Uhr + 26°3' C. (1879 + 32°2', 1878 + 25°7' C.) Barometer im Fallen, 733·34 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 19°2', das gestrige + 19°9', beziehungsweise um 0·3° und 1·0° über dem Normale.

Angekommene Fremde

am 29. Juni.

Hotel Stadt Wien. Schrötter, f. f. Ober-Landesgerichtsrath, Brunn. — Arbeiter, Lepzig. — Wolf, Peggner, Glas, Kaufleute; Weber, Winter und Suda, Wien. — Stoppel, Privat, Trieste. — Konfhegg, Privat; Zorick, Augustin und Dr. Sulek, Agram. — Gladisch, Magaziner, Gottschee. — Plüger, Graz.

Hotel Elephant. v. Rothermann, Ksm., und Renier, Reif., Trieste. — Statten Maria, Lehrerswitwe; Mayerbach, Buchhalter; Bayat, Ksm., und Marzl, Wien. — Rothschild, Ksm., Kamscha. — Cottig, Privat, und Milier, f. f. Kapellmeister, Görz. — Juncu, Privat, Pettau. — Dr. Zigla, f. f. Notar, Böhmen. — Ros, Agram. — Zieber, Sparrassekretär, Marburg. — Schid, Privat, Deutschland.

Hotel Europa. Dr. Jon; Stanzer, Jurist; Pany und Kiebach, stud. phil.; Semelt, Privat; Weingerl, Birnbaum, Esh, v. Tomay, Hoinig, Valentelovic und Rehlit, Agram.

Kaiser von Oesterreich. Potočnik, Trieste. — Györfy, Wien.

Mohren. Gabriel, f. f. Oberlieutenant. — Koritnik, Littai. — Stummer, Steyer. — Modis Francisca, Graz. — Dolinar, Eisern.

Wiener Börse vom 28. Juni.

Allgemeine Staats-Schuld.	Werb	Warr	Werb	Warr
Papierrente	73·75	73·85	Nordwestbahn	171— 171·50
Silberrente	74·45	74·55	Rudolf-Bahn	163·75 164—
Goldrente	88·80	88·90	Staatsbahn	284·50 285·50
Staatsloose, 1854	123·25	123·50	Südbahn	83·50 83·75
1860	133·75	134—	Ung. Nordostbahn	149— 148·25
1860 zu 100 fl.	133·75	134—		
1864	173·50	173·50		
Grundentlastungs-Obligationen.			Pfandbriefe.	
Balilien	97·80	98·20	Bodencreditanstalt in Gold	116·25 116·50
Stieburgen	94·75	95—	in österr. Währ.	102·50 102·75
Emeser Banat	94·20	94·50	Nationalbank	102·40 102·60
Ungarn	95·75	95—	Ungar. Bodencredit	101·25 101·50
Anderes öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Lose	112—	112·10	Elisabethbahn, 1. Em.	98·25 98·50
Ung. Prämienanlehen	114·50	114·75	Herb.-Korbh. i. Silber	104·50 105—
Wiener Anlehen	119·25	119·50	Frank-Joseph-Bahn	100·75 101—
Actien v. Banken.			Salz. R. Rudwigsb. 1. E	104·75 105—
Creditanstalt f. b. u. G.	284·40	284·60	Deh. Nordwest-Bahn	100·80 101—
Nationalbank	928—	930—	Stieburgen-Bahn	84— 84·25
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Staatsbahn 1. Em.	173·50 174—
Alföld-Bahn	168·50	169—	Südbahn 3 Proc.	123·25 123·50
Donau-Dampfschiff	579—	580—	5—	109— 108·25
Elisabeth-Westbahn	191—	191·50	Privatloose.	
Herdinands-Werksb.	2520	2523	Creditloose	180·25 180·75
Frank-Joseph-Bahn	171—	171·25	Rudolfloose	18·25 18·50
Salz. Karl-Rudwigsb.	288—	288·25	Devisen.	
Stieburgen-Gesellschaft	168·50	169—	London	117·25 117·30
Ung. Westbahn	696—	697—	Geldsorten.	
			Ducaten	5·56 5·57
			100 Francs	9·34 9·34½
			100 d. Reichsmark	57·60 57·65
			Silber	— —

Telegraphischer Coursbericht

am 30. Juni.

Papier-Rente 73·80. — Silber-Rente 74·50. — Gold-Rente 89—. — 1860er Staats-Anlehen 133·50. — Bankactien 826. — Creditactien 284·70. — London 117·40. — Silber —. — R. f. Münzducaten 5·54. — 20-Francs-Stücke 9·36. — 100 Reichsmark 57·65.

Verstorbene.

Den 27. Juni. Rosalia Planinc, Steueramtscontrollor's-Witwe, 42 J., Seiler-gang Nr. 3, Lungen- und Darmtuberculose.

Den 28. Juni. Johanna Kramer, Fabrikarbeiterintochter, 3 Tage alt, Kallergasse Nr. 10, Lebensschwäche. — Sidonia Jerlic, Steueramtsadjunctenstochter 27 Tage alt, Aemonaststraße Nr. 5.

Visitkarten

in hübscher Ausstattung empfohlen

Kleinmayr & Bamberg.

Gedentafel

über die am 3. Juli 1880 stattfindenden Vicinationen.

1. Feilb., Persin'sche Real., Rakitna, BG. Oberlaibach. — 3. Feilb., Pirnat'sche Real., Großpolland, BG. Reifniz. — 3. Feilb., Kriz'sche Real., ad Freudenthal, BG. Oberlaibach. — 3. Feilb., Kirn'sche Real., Kerschdorf, BG. Gurkfeld. — 1. Feilb., Verbi'sche Real., St. Georgen, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Zanc'sche Real., Heil. Geist, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Klopfer'sche Real., Tomatschou, BG. Laibach. — 2. Feilb., Fesib'sche Real., Brunnndorf, BG. Laibach. — 2. Feilb., Brezovar'sche Real., Brezje, BG. Laibach. — 3. Feilb., Puchhart'sche Real., Smajna, BG. Gurkfeld. — 3. Feilb., Proccer'sche Real., Straza, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Peter'sche Rechte ad Dane, BG. Reifniz. — 3. Feilb., Steinmez'sche Real., Eisern, BG. Lad. — 2. Feilb., Arto'sche Real., Reifniz, BG. Reifniz. — 3. Feilb., Kadvic'sche Real., Verblene, BG. Laibach. — 3. Feilb., Wercun'sche Real., Tschernutsh, BG. Laibach. — 3. Feilb., Dermastja'sche Real., Jesica, BG. Laibach. — 3. Feilb., Cuhra'sche Real., Innergoriz, BG. Laibach. — 3. Feilb., Herzog'sche Real., Lote, BG. Gurkfeld. — 3. Feilb., Winter'sche Real., Krize, BG. Gurkfeld. — 1. Feilb., Kus'sche Real., Belaboda, BG. Reifniz. — 1. Feilb., Gornik'sche Real., Soderich, BG. Reifniz. — 1. Feilb., Bartol'sche Real., Grib, BG. Reifniz. — 2. Feilb., Birc'sche Real., Großmraichou, BG. Gurkfeld. — 3. Feilb., Pavlic'sche Real., Kosca, BG. Mötting. — 2. Feilb., Marusi'sche Real., Langenarch, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Povhe'sche Real., Arto, BG. Gurkfeld.

Die Damen-Modezeitung

„Der Bazar“

beginnt

mit 1. Juli ein neues Quartal,

und empfiehlt sich zur Ueberrahme von Abonnements mit Zusicherung exacter und schnellster Zusendung achtungsvoll

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.

Pränumerationspreis: Für Laibach mit Zustellung ins Haus fl. 1·50; nach auswärtig mit frankierter Postversendung fl. 1·80 pro Quartal. (229)

Aus freier Hand werden die schönen

Kirchen- und Salon-Öelgemälde

des akademischen Künstlers weiland Herrn Michael Stroy von heute ab verkauft. Besichtigung täglich von 10 bis 1 Uhr vormittags:

Rathhausplatz Nr. 9, 2. Stock.



Wäsche, eigenes Erzeugnis,

und Herren- u. Damen-Modewaren

solid und billig bei **G. J. Samann,**

Hauptplatz. — Preis-courant franco.

Anlehen der Stadt Laibach.

Zweite Ziehung am 2. Juli 1880,

Haupttreffer 20,000 fl.

Original-Lose à fl. 24 pr. Stück und Ratenscheine oder Bezugscheine zu 5 fl. Anzahlung und weiteren vier Theilzahlungen à 5 fl.

sind zu haben in der

Wechselstube der Krain. Escompte-Gesellschaft,

Rathhausplatz Nr. 19.

(144) 10—10